

## **Vivre l'Espoir –ein Hoffnungszeichen für in Marokko gestrandete alleinreisende Kinder und Jugendliche**

Dieses erst im September 2017 begonnene Projekt in Oujda, das mit Hilfe der Ev. Kirche in Deutschland, dem Rheinischen Verband Evangelischer Tageseinrichtungen für Kinder e.V., der Ev. Kirche im Rheinland und dem Kirchenkreis Jülich begonnen werden konnte, hat sich bewährt, was sich darin zeigt, dass immer mehr Jugendliche hier Schutz suchen.

Entscheidend für die Aufnahme in das Projekt ist nicht die Herkunft, sondern die Dringlichkeit, was auch dadurch zum Ausdruck kommt, dass bis auf einen Jugendlichen mit christlichem Hintergrund alle Kinder und Jugendlichen Muslime sind

Vorgesehen war zu Beginn des Projektes, dass vier Jugendliche dort gleichzeitig Unterstützung bekommen sollten, so dass etwa 12 Kinder und Jugendlichen pro Jahr geholfen werden sollte. Dank der Tatsache, dass der neue Direktor von Caritas International Hannes Stegemann genauso wie wir die Notwendigkeit sah, die immer größer werdende Zahl von minderjährigen Flüchtlingen aufzufangen, stellte Caritas International im Rahmen eines Sechs-Monats-Projekts € 41.000 zur Verfügung. Es bestehen berechnete Hoffnungen, dass die Caritas auch danach das Projekt unterstützt. Durch Hinzunahme weiterer Räume im Haus des katholischen Priesters leben momentan 13 Jugendliche mit ihm zusammen, drei sind in einer anderen Wohnung untergebracht und ein Jugendlicher lebt bei einer protestantischen Familie. Diese Wohnung war der Standort von Ärzten ohne Grenzen, die ihre Arbeit in Marokko aufgegeben haben, die aber weiterhin  $\frac{3}{4}$  der Mietkosten übernehmen werden. Es gibt inzwischen Kontakte mit IOM. (IOM Abkürzung für **Internationale Organisation für Migration**)

IOM sucht in Oujda eine Wohnung bzw. ein Haus, wo sie bis zur Rückreise in die Heimatländer Flüchtlinge unterbringen will. Es ist durchaus denkbar, dass Jugendliche, die freiwillig nach Hause wollen, auch dort wohnen können. Man muss jedoch vorsichtig sein, dass man sich nicht von der IOM beeinflussen lässt. Statt der 12 Jugendlichen pro Jahr könnten jetzt bis zu 70 Jugendliche betreut werden.

Es existiert inzwischen ein integriertes ehrenamtliches Team, das sich aus Gemeindegliedern der ev. und kath. Gemeinde, aber auch Personen aus der Zivilgesellschaft zusammensetzt. Das Haus des kath. Priesters steht für die Jugendlichen offen. Er setzt sich enorm für die Jugendlichen ein, wobei es nur ein äußeres Zeichen ist, dass er oft mit ihnen zusammen, die Mahlzeiten einnimmt. Er ist es, der den Jugendlichen auch den Lebensstil der marokkanischen und der europäischen Gesellschaft vermittelt.

Es hat sich bewährt, mit diesem Projekt keine frontale Position gegenüber den staatlichen Organen einzunehmen. Es war für den Leiter des Projekts Azarias ein besonderes Zeichen, dass jüngst die Polizei ihm drei Jugendliche brachte und ihn bat, in das Projekt aufzunehmen. Dass das in Marokko möglich ist, verblüfft sehr, denn dieses Zentrum bewegt sich außerhalb der juristischen Vorgaben, die es normalerweise für Jugendliche in Marokko gibt, obwohl sie bei Flüchtlingskindern praktisch nicht angewendet werden.

Der Kontakt zur Polizei ist Azarias deshalb auch besonders wichtig, weil das Zentrum möglicherweise mafiösen Strukturen ausgesetzt ist, die Jugendliche für ihren Menschenhandel gut gebrauchen können.

Ziel dieser Einrichtung ist, darüber waren sich alle einig, der Schutz der Jugendlichen vor mafiösen Strukturen, ihnen einen Ort der Sicherheit zu geben, wo sie zur Ruhe kommen können und ganz entspannt, sich beraten lassen können, aber auch selbst entscheiden können, ob sie in ihr Heimatland zurückgehen, ob sie in Marokko bleiben oder ob sie ihren Weg nach Europa fortsetzen.

Sie brauchen nicht zu betteln, es wird versucht, die juristischen Probleme, so weit als möglich zu klären, sie können an Sprachkursen teilnehmen und auch eine Berufsausbildung beginnen.

Es gibt auch etliche Probleme. Zu einem gibt es in ganz Marokko nur eine Therapeutin für Traumatisierte bei Caritas International in Rabat – einige Zeit war der Posten vakant. Sie nimmt auch gerne die Jugendlichen aus Oujda in die Therapie. Es ist jedoch ein Problem der Entfernung und eine Tatsache, dass sie Langzeittherapien nicht leisten kann. Für die Alphabetisierung müssen Gemeindeglieder gefunden werden, die diese Arbeit leisten können.

Ein fehlender Nachweis der Identität führt dazu, dass Berufsausbildungen zwar gemacht werden können (Elektro, Mechanik, Schuster), aber offizielle Abschlusszeugnisse nicht ausgestellt werden.

Bei der Projektierung wurde vergessen, dass die Jugendlichen Geld zum Telefonieren und warme Kleidung brauchen. Hierzu wäre ein Taschengeld erforderlich.

Die „Hausmutter“ hat ihre Tätigkeit aufgeben müssen, weil sie ohne zusätzliches Geld, auch wenn sie Kost und Logis erhielt, nicht hat leben können. Die „Neue“ erhält jetzt 100 Euros von der Caritas pro Monat, das reicht auch nicht aus und man sucht für sie nach einer Arbeitsstelle.